



Konkurrenz oder Koexistenz:

Hat der Luchs eine Chance?

Luchse stellen höhere Ansprüche an den Lebensraum als Wölfe. Ihre Fortpflanzungsrate ist gering, die Fallwildrate ist hoch. Dazu kommen Inzuchtprobleme in den Inselpopulationen. Von selbst und ohne menschliche Hilfe wird der Luchs Europa nicht wiederbesiedeln können.

Bei der Diskussion um geeignete Lebensräume für Großraubwild in Europa kommt von Experten immer wieder die Aussage: „Wenn man sie toleriert, könnten sie überall leben.“ Das mag für einen anpassungsfähigen Generalisten wie den Wolf zutreffen, bei Luchs und Bär sieht die Sache schon etwas anders aus. Tatsächlich zählt Mitteleuropa zu den am dichtesten besiedelten Regionen der Welt. Hier überlagern einander vielfältige Interessen in einer intensiv genutzten Kulturlandschaft. Bleibt da noch Platz für Großraubwild?

Braucht es Rückzugsgebiete? Welche Art ist besonders sensibel?

Die aktuelle Ausbreitung von Luchs, Bär und Wolf in Europa wird auch mit dem Rückzug des Menschen aus ländlichen Gebieten erklärt. Immer mehr Europäer konzentrieren sich in urbanen Zentren, während schwer zu bewirtschaftende Regionen aufgegeben werden. Generell wächst die Bevölkerung, wobei es Verschiebungen in nordwestliche Länder gab. Ein weiterer entscheidender Faktor, der ebenso wie beim Schalenwild hinzukommt, ist die Zunahme der Waldfläche. Auch wenn Borkenkäfer und Windwürfe derzeit ein anderes Bild vermitteln, die Wälder in Europa haben sich nach dem zweiten Weltkrieg stark ausbreitet. Zwischen 1950 und 2010 hat die Waldfläche in Europa um 25 Prozent zugenommen! Der Wald bietet Rückzugsort und Lebensraum für eine Reihe von Wildtieren.

Rückzug des Menschen

Beim Großraubwild in Europa sind zwei Entwicklungen zu unterscheiden. Aus-

gehend vom Beginn der 1990er-Jahre bis 2015, zeichnet sich ein Trend ab, der wie folgt zu begründen ist: Nicht der Schutzstatus war der entscheidende Faktor im Zusammenhang mit der neuerlichen Ausbreitung von großen Karnivoren, vielmehr war es der großflächige Wandel von Landschaften ebenso wie die sich ändernde Besiedlungsstruktur. Das trifft vor allem auf Gebiete in Osteuropa, im nördlichen Skandinavien, auf den Balkan sowie auf den Nordwesten der Iberischen Halbinsel zu. In Mitteleuropa zeigt die Entwicklung, dass die Verfügbarkeit von Lebensräumen nicht der allein begrenzende Faktor ist – hier spielen Toleranz und Politik eine entscheidende Rolle. In Mitteleuropa ist die Lebensraumqualität für die großen Karnivoren eher abnehmend. Der Wolf zeigt jedoch hohe Anpassungsfähigkeit. Das heißt, er kann auch in einer stark vom Menschen überprägten Landschaft bestehen, solange er toleriert wird. Die Entwicklung in Osteuropa ebenso wie am Balkan und am Apennin hat die Wiederbesiedlung

zentraler Teile Europas durch den Wolf gefördert und beschleunigt – hier waren die Quellpopulationen. Gesetzliche Vorgaben und Einstellungen im zentralen Raum haben sie gutgeheißen und zugelassen. Mehrere Studien zeigen zudem: Schutzgebiete haben wenig zur Ausbreitung und Wiederbesiedlung beigetragen, da sie für die Raumannsprüche von Bär, Wolf oder Luchs in der Regel zu klein sind.

Truppenübungsplätze

Ein interessanter Faktor ist in diesem Zusammenhang noch zu nennen: Truppenübungsplätze. Am TÜPL in Allentsteig in Niederösterreich wurde das erste Wolfsrudel Österreichs heimisch. Dieselbe Entwicklung gab es auch in Deutschland. Nicht Schutzgebiete, sondern militärische Sperrgebiete waren hier wie dort die ersten Trittsteine im Zuge der Wiederbesiedlung von bisher wolfsfreien Regionen. Von hier aus wurden umliegende Lebensräume erobert. Ein wesentlicher Grund, warum militärische Sperrgebiete anscheinend gute Startbedingungen bieten, war wiederum nicht deren Naturnähe. Sie sind besser arrondiert als Schutzgebiete, vor allem aber sind es derzeit die größten Flächen unter strikter einheitlicher Verwaltung. Hier wird zwar auch gejagt, aber der Wolf ist dennoch in Sicherheit. In der Regel sind die Schalenwildbestände hoch, das heißt, es gibt hier auch genügend Nahrung. In Deutschland kam Truppenübungsplätzen zu Beginn der Expansion jedenfalls eine Schlüsselrolle bei der Wiederbesiedlung des Landes durch Wölfe zu. Ausfälle, die auf Menschen zurückzuführen sind, spielten außerhalb von militärischen Sperrgebieten eine wesentlich größere Rolle.

Wo lässt du dich nieder?

Wo ist aber nun Platz für große Karnivoren? Was beeinflusst ihre Verbreitung in Europa? Ist es die Landschaft, die Ruhe vor den Menschen mit all ihren Störeinflüssen oder das Angebot an Beute? Auch wenn man von den ursprünglichen Rückzugsgebieten weggeht, wird rasch deutlich, dass große zusammenhängende Waldgebiete, Buschland, höhere Lagen oder raues, steiles Gelände immer noch zu den bevorzugten Lebensräumen von Bär, Luchs und Wolf zählen. Der Einfluss des Menschen in all seinen Formen spielt im Zusammenhang damit ebenfalls eine wichtige Rolle. Auch wenn große Beutegreifer in der Nähe des Menschen zurechtkommen, gering

fragmentierte, naturnahe Landschaften mit wenig Störung sind dennoch die wichtigsten Faktoren für die Wiederbesiedlung neuer Lebensräume.

Stark vom Menschen überprägte Landschaften mit häufigen Störungen werden während Wanderungen überwunden oder toleriert. Vor allem Wölfe können über große Gebiete, die nur geringe Habitatqualität aufweisen, wandern. Dort, wo sich Großraubwild permanent ansiedelt, sind Störquellen jedoch gering, der Lebensraum weist deutlich höhere Qualität auf. Nur für das permanente Vorkommen des Wolfes stellt das Beuteangebot einen geringfügig höheren Besiedlungsanreiz dar. Dazu ist zu bemerken: Das Angebot an Beutetieren spielt eine eher untergeordnete Rolle, weil es derzeit insgesamt hoch ist. Auch das ist mit ein Grund, weshalb sich die Bestände der großen Karnivoren wieder erholt und ausgebreitet haben. Mit der Ausrottung der Schalenwildbestände in der Mitte des 19. Jahrhunderts sind schließlich auch die großen Beutegreifer verschwunden. Auf kontinentaler Ebene spielt auch das Angebot an Haus- und Weidetieren nur eine untergeordnete Rolle, regional können damit dennoch Besiedlungsanreize verbunden sein. Bären sind Allesfresser und Luchse sind derzeit in Mitteleuropa, ausgehend von Wiederansiedlungsprojekten, eher zufällig verteilt. Für den Bär gilt, dass die Art menschliche Störungen meidet, Gebirgswälder bieten zudem mehr Möglichkeiten für Winterlager. Luchse kommen in Regionen mit geringem Störeinfluss durch Menschen zurecht, kupiertes Gelände und hoher Waldanteil sind dennoch Voraussetzungen, damit der Lebensraum tauglich wird. Für die Abwanderung und Bewegung von Luchsen spielt der Wald eine zentrale Rolle – selbst wenn er nur mosaikartig verteilt ist. Dem Menschen kann er aus dem Weg gehen, indem er seine Aktivität in die Nacht verlegt. Eine Studie aus dem Böhmerwald bringt es auf den Punkt: Es zählt viel Beute bei Nacht und wenig Störung bei Tag. Anpassungsfähigkeit und Resilienz gegenüber Umwelteinflüssen sind im Vergleich der drei Arten bei Wölfen sicher am stärk-



RAUBWILD –
WAS ES NIMMT,
WAS ES GIBT ...

Von Hubert Zeiler

ten ausgeprägt. Ihre Zuwachsraten sind hoch, die Tiere sind mobil und sie überwinden große Strecken in kurzer Zeit. Ganz anders ist die Situation beim Luchs. Luchse sind Einzelgänger und gegenüber erwachsenen Tieren des gleichen Geschlechts territorial. Sie sind strikte Fleischfresser, die Wälder als Lebensraum bevorzugen. Luchse wandern auch nicht gerne ab. Vereinzelt kann ein Kuder auch einmal bis zu 300 Kilometer gehen, solche seltenen Ereignisse führen jedoch nicht zur Gründung neuer Populationen. Der Luchs wird daher Mitteleuropa ohne menschliche Hilfe nicht wiederbesiedeln. Dazu kommt ein entscheidender Faktor: Ausfälle durch Verkehr oder illegale Abschüsse kann der Wolfsbestand in der derzeitigen Entwicklungsdynamik leichter wegstecken, für das eine oder andere Luchsvorkommen wird das zur Überlebensfrage.

Der Luchs kommt nicht weiter

Wiedereinbürgerungsprojekte mit Luchsen in Mitteleuropa gibt es seit den 1970er-Jahren. Doch geeignete Lebensräume sind nicht gleichmäßig verteilt. Da die Art auch nicht gerne und weit abwandert, stellt sich die Frage, ob mithilfe von Wiedereinbürgerungsprojekten tatsächlich eine stabile mitteleuropäische stabile Luchspopulation aufgebaut werden kann. Für Deutschland kommt eine Studie zum Schluss, es wäre

Der Wald ist Rückzugsort und Lebensraum für eine Reihe von Wildtieren, darunter auch Großraubwild. Zwischen 1950 und 2010 hat die Waldfläche in Europa um 25 Prozent zugenommen.



FORSTLER & JÄGER

Samstagfrüh, nachdem der Hund seine Runde gelaufen war, der Ofen langsam warm wurde und der Tee fertig gezogen hatte, saß ich mit meinem Handy am Küchentisch und las die Nachrichten. Da ist gerade naturgemäß wenig Gutes dabei, als sich eine Anzeige auf dem kleinen Bildschirm breitmacht. Die entgeltliche Einschaltung, sprich Werbung, des heimischen Ablegers eines internationalen Konzerns. Die tun was Gutes, nämlich was für die Zukunft, und forsten Wald in Afrika auf. Schon über zehn Fußballfelder groß ist die Aufforstung und zig Tonnen CO₂ sind da schon gespeichert. Vielleicht kostet die Bewer-

mehr viel übrig, was einen Wald bilden kann, wie ihn sich der Mensch halt so vorstellt.

Es gibt also im heimischen Wald, der heimischen Natur genug zu tun. Da muss man nicht zwangsweise auf einen anderen Kontinent ausweichen, um Engagement für Umwelt und Natur zu zeigen. Heimische Betriebe sponsern ja auch den Fußballklub vor der Haustür und nicht welche, die Tausende Kilometer entfernt sind. Die Sache hätte auch generell ein besseres Geschmäckle, wenn Öko-Sponsoring-Projekte für jedermann nachvollziehbar in der Heimat stattfänden. Themen des Natur-

Vor unserer Haustür!

bung dieses Ablasshandels mehr als die paar Bäume, die Tausende Kilometer entfernt wachsen sollten, ging es mir durch den Kopf.

Wenig später sitze ich in meinem Auto, Richtung Norden, die Flinte im Kofferraum. Alle heiligen Zeiten einmal trifft sich da eine kleine Runde zum gemeinsamen Tonscheibenschießen und zur Feststellung, dass die Haare auch das Einzige sind, das bei uns noch dünner wird. Beim Autofahren denke ich immer wieder an diese Werbeeinschaltung, während ich mancherorts an zerupften Bergflanken vorbeifahre, wo auch dieses Jahr Käfer und Sturm die Lücken wachsen ließen oder wo man gleich halbe Hänge geschlägert hat, weils eh schon egal ist. Der Wald um den Schießstand bot auch ein trauriges Bild. Von Jahr zu Jahr wächst die Zahl der Kiefern mit braunen Nadeln, schaut die Sache trostloser aus. Wenn es die Kiefer nicht mehr aushält, bleibt nicht

schutzes und der Wildbewirtschaftung könnte man gut zusammenführen und damit auch ein wenig dabei mithelfen, dass Waldbesitzer ein Stückchen weniger abhängig werden vom Geldsegen der öffentlichen Hand und den damit verbundenen Zwängen. Natürlich ist das alles in der Praxis nicht so einfach, braucht es Flächen, Projektentwickler, die Umsetzung vor Ort und die dazugehörige Kommunikation. Das überfordert den einzelnen Waldbesitzenden vermutlich, aber Partnerschaften ließen sich sicher aufbauen.

Gern würde ich an einem Samstagmorgen davon lesen, wie Forst, Jagd und Wirtschaft gemeinsam etwas für unsere Natur bewegen. Stattdessen haben es ein paar eher zwielichtige Gestalten geschafft, unsere Jagd ins Eck dunkler Machenschaften von Wirtschaft und Politik zu schieben. Und es ist nicht so einfach, da wieder rauszukommen.

Harald Chapin

theoretisch möglich, sie schränkt aber gleichzeitig ein, dass die Vorkommen untereinander kaum oder gar nicht verbunden wären, was für ein längerfristiges Überleben jedoch von grundlegender Bedeutung ist. Eine Ausnahme stellt der Lebensraum entlang der deutsch-tschechischen Grenze dar. Das betrifft

das Erzgebirge und den Böhmerwald. Ein Ansatzpunkt in dieser Studie ist der Harz, ein deutsches Mittelgebirge. Hier kann man mittlerweile verfolgen, wie die Entwicklung im inselförmigen Verbreitungsgebiet verläuft. Vom Jahr 2000 bis 2006 wurden im Nationalpark Harz über die Jahre insgesamt 24 Luchse aus-

gesetzt – neun Kuder und 15 Katzen. Alle Tiere stammten aus der Nachzucht von Gehegen in europäischen Wildparks. Der Nationalpark Harz ist mit beinahe 25.000 Hektar einer der größten Waldnationalparks in Deutschland. Das gesamte Gebirge ist 110 Kilometer lang und 30 bis 40 Kilometer breit, insgesamt umfasst es rund 220.000 Hektar. Am Satellitenbild erinnert der Harzer Wald an ein Spiegelei, denn eingeschlossen wird der Höhenzug von weitgehend waldfreiem Agrarland. Im Norden liegt das Norddeutsche Tiefland, im Süden das Thüringer Becken. Umkreist wird der Harz von Autobahnen und Schnellstraßen. Da Luchse territorial sind, müssen die Tiere aus dem Harz abwandern, wenn der Lebensraum voll besetzt ist. Man nimmt an, dass dort heute etwa 50 Luchse leben. 15 verwaiste Jungtiere wurden in der Zwischenzeit eingefangen und gepflegt, elf wurden wieder in Freiheit gesetzt. Es gibt einzelne Luchse, die weit abgewandert sind. Für einen Kuder ist eine Strecke von 309 Kilometern belegt, eine Katze mit Jungen konnte in 134 Kilometer Entfernung bestätigt werden. Besondere Hoffnung kam auf, als im angrenzenden Bundesland Hessen ein neues Luchsvorkommen entstand. Die Gründertiere waren aus dem Harz abgewandert. 2014 gab es im Norden Hessens sechs erwachsene Luchse beiderlei Geschlechts, die auch erfolgreich Junge großzogen. Im Laufe eines Jahres verringerte sich diese nordhessische Subpopulation infolge von Tod und Abwanderung jedoch dermaßen gravierend, dass nur mehr ein erwachsener Kuder überblieb. Auch in den folgenden Jahren erholte sich der Bestand nicht mehr, da keine weiblichen Tiere zuwanderten. Das Beispiel zeigt, wie schwierig die natürliche Ausbreitung von Luchsen in einer stark fragmentierten, vom Menschen geprägten Kulturlandschaft ist. Ein entscheidender Faktor ist die Mortalitätsrate bei erwachsenen Tieren. Verkehrsunfälle, aber auch illegale Abschüsse sind einer der größten Hemmschuhe. Die Vernetzung von Teilpopulationen ist ein ganz entscheidender Faktor bei der Wiedereinbürgerung des Luchses in Mitteleuropa – sie kann nur erfolgreich sein, wenn Wanderwege offen bleiben.

Alpenpopulation

Geht man in den Alpenraum, dann entsteht der Eindruck, dass hier eine Verbindung zwischen einzelnen Vorkommen leichter möglich sein sollte. Doch das



Das Angebot an Beutetieren ist derzeit insgesamt hoch und mit ein Grund, weshalb sich die Bestände der großen Karnivoren wieder erholt und ausgebreitet haben.

Beispiel Schweiz zeigt, dass auch hier die Ausbreitungsdynamik weit hinter den Erwartungen blieb. 1971 wurde der Luchs im Kanton Obwalden in der Zentralschweiz angesiedelt, dennoch schaffte es die Art über dreißig Jahre nicht, den Nordosten des Landes zu besiedeln. Gebirgskämme, Straßen, Seen und Flüsse ebenso wie dicht besiedelte Regionen bilden Barrieren, die offensichtlich nur schwer zu überwinden sind. Auch zwischen Alpen und Jura gibt es keinen Austausch. Dazu kommen genetische Probleme aufgrund von Inzucht. Um die Ausbreitung der Art im Alpenraum zu fördern, wurden daher zwischen 2001 und 2008 Luchse aus dem Jura und aus den Nordwestalpen in die Nordostschweiz umgesiedelt. Ob solche Umsiedlungsprojekte langfristig eine Lösung sind, wird sich zeigen.

Die zahlenmäßig stärksten Luchsbestände in Europa gibt es heute in Skandinavien, in Karelien und Finnland, am Baltikum und in den Karpaten. Der Bestand in den Alpen wird auf rund 250 Tiere geschätzt, davon leben etwa 220 in der Schweiz. Das

Vorkommen in den Dinariden umfasst 130 Tiere. Ebenso viele Luchse soll es im Grenzgebiet zwischen Deutschland, Tschechien und Österreich geben. Die Böhmerwaldpopulation stagniert jedoch, obwohl hier noch ausreichend Lebensraumpotenzial vorhanden wäre. Im Grunde sind alle wiederangesiedelten Populationen noch immer relativ klein und oft auch von Inzucht betroffen, weil nur wenige Tiere ausgewildert wurden.

Insgesamt gibt es heute mehr Wald und das Reh als Hauptbeutetier ist weitverbreitet und zahlreich. Dem entgegen stehen jedoch dicht besiedelte Räume, die von einem beinahe undurchlässigen Verkehrsnetz durchzogen werden. Sie verhindern Ausbreitung und Verbindung zwischen den Teilpopulationen. Die Überlebensrate erwachsener ansässiger Tiere ist zudem der entscheidende sensible Faktor bei der Bestandesdynamik. Wer den Luchs in Mitteleuropa wieder haben will, der sollte daher besondere Maßstäbe anlegen: Er muss in großen Räumen denken. Er sollte weit vorausschauen – die Betreuung von

Wiedereinbürgerungsprojekten erstreckt sich über Jahrzehnte – und er muss illegale Abschüsse verhindern.



Für Ratefüchse

Welche Vögel sind hier Wintergäste?

Lösung Seite 63



FOTO: M. GARBER

Der Luchsbestand in den Alpen wird auf rund 250 Tiere geschätzt, davon leben etwa 220 in der Schweiz.

